



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Gesammelte Werke

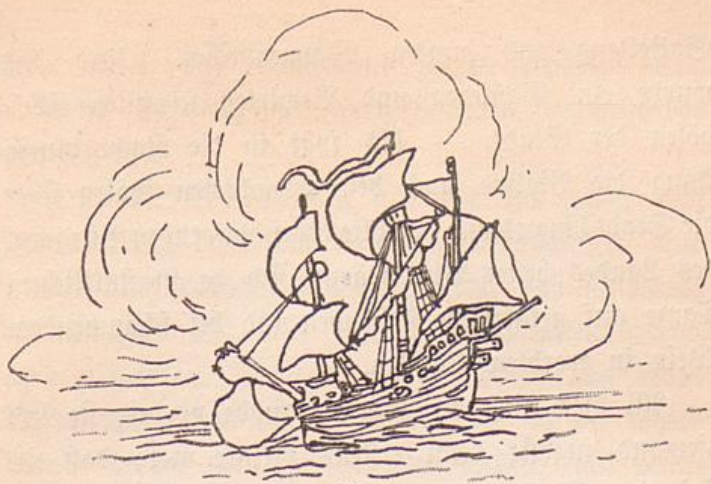
Frau Marie Grubbe - Interieurs aus dem siebzehnten Jahrhundert

Jacobsen, Jens Peter

Florenz [u.a.], 1898

IX.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47240](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47240)



IX.

Die Reichsversammlung, die gleich, nachdem die Ernte zu Ende gebracht war, in Kopenhagen ihren Anfang nahm, führte eine große Menge von des Landes Adel in die Stadt, alle begierig danach, ihre Gerechtsame wahrzunehmen, allein auch darauf bedacht, sich nach der Geschäftigkeit des Sommers zu verlustieren. Auch hatten sie nichts wider den Versuch, die seit dem letzten Krieg ziemlich lautredende Kopenhagener Bevölkerung durch ihre Pracht und ihren Reichtum zu blenden und ihr dadurch eine kleine Erinnerung zu geben, daß die Grenzscheide zwischen den guten Männern des Landes und dem unfreien Haufen noch fest und sicher stand, trotz königlicher Privilegien, trotz bürgerlicher Waffenthat und Siegesglanz und trotz der sich vermehrenden Dukaten in den Krämerlisten.

Von reichgekleideten adeligen Herren und Frauen wimmelten daher die Straßen, von schamarierten Dienern und adeligen Pferden mit silberbeschlagenem

Sattelzeug und bunten Wappendecken. Und das wurde ein Gastieren und Bewirten in allen Edelhöfen der Stadt — bis spät in die Nacht hinein klang die Violine aus den erleuchteten Sälen über die Stadt hinaus und erzählte den schläfernden Bürgern, des Landes bestes Blut wärme sich da in stattlichem Tanze auf getäfeltem Fußboden und bei schäumendem Wein in ererbten Pokalen.

All dies ging an Marie Grubbe vorbei; sie lud niemand zugast; denn erstens meinte man, daß ein Teil der Grubbe'schen wegen ihrer Verbindung mit dem Königshause mehr auf dessen Seite stünde denn auf Seiten des Standes, und dann haßte der gute alte Adel aufrichtig den in den letzten Jahrzehnten ziemlich zahlreich gewordenen Oberadel, der aus den natürlichen Kindern der Könige und ihren Nächsten bestand. Marie Grubbe wurde solchergestalt aus einem doppelten Grund übergangen und der Hof, der während der ganzen Reichsversammlung sehr eingezogen lebte, bot ihr keine Erstattung.

Im Anfang fiel ihr das wohl ein bißchen hart; aber da es andauerte, weckte es bald ihres Sinnes leicht erregbaren Troß und hatte die höchst natürliche Wirkung zufolge, daß sie sich inniger an Ulrif Frederik schloß und mehr von ihm zu halten begann, weil ihr, wie sie bedünkte, um feinetwillen Unrecht zugefügt wurde; und diese ihre Neigung fuhr fort, an Stärke zu wachsen, so daß, als sie am 16. Dezember 1660 in aller Stille getrauet wurden, die besten Aussichten da waren zu einem glücklichen Zusammenleben zwischen ihr und dem Reichsjägermeister —

dieser Titel und dies Amt waren nämlich Ulrik Frederiks Part an den Gnadebeweisen des siegenden Königshauses.

Daß die Trauung so still vor sich ging, war ganz entgegen dem, was man erst beabsichtigt; denn es war lang vorher bestimmt gewesen, daß der König ihre Hochzeit auf dem Schloß veranstalten werde, sowie Christian der IV. es bei jener von Frau Rigiße und Hans Ulrik gethan; aber in der letzten Stunde bekam man Zweifel und meinte, mit Rücksicht auf Ulrik Frederiks frühere Verhelichung und Trennung, es so geschehen zu lassen, wie es geschah.



Sie sind nun also verheiratete und heimgefahrene Leute, und die Zeit vergeht und die Zeit läuft fort und Alles ist gut — und die Zeit vermindert ihren Flug und die Zeit kriecht dahin, denn das ist ja nun einmal allgemein so: wenn Leander und Leonora eine Halbjahrszeit bei einander gewesen, so ist der Geist nicht stets über Leanders Liebe, ungeachtet Leonora ihn zumeist noch stärker und inniger liebt als in den Verlobungstagen. Denn während sie ist wie die kleinen Kinder, die das alte Märchen neu finden, wie oft es ihnen auch mit den selben Worten, den selben Überraschungen und dem selben ewigen „Schnipp schnapp schnude“ erzählt wird, ist Leander so anspruchsvoll, daß er ermüdet, sobald sein Gefühl ihn nicht länger neu für sich selbst machen kann. Sobald er nicht mehr ganz berauscht ist, ist er auch sofort

mehr als nüchtern. Des Rausches schwellender, lichter Übermut, der ihm das Selbstzutrauen und die Sicherheit eines jungen Halbgottes gegeben, verläßt ihn; er ängstigt sich, er denkt und fängt Zweifel. Er sieht auf den unruhigen Lebenslauf seiner Leidenschaft zurück, seufzt seinen Seufzer und gähnt. Und er sehnt sich; er fühlt sich wie Einer, der heimgelommen ist nach langwieriger Fahrt in fremde Lande und nun wieder die so innig wohlbekannten, so lange Zeit vergessenen Stätten vor sich liegen sieht und während er sie sieht, gedankenlos sich darüber wundert, daß er wirklich so lang von diesem heimischen Weltteil fortgewesen ist.

In einer solchen Stimmung saß Ulrik Frederik an einem regenvollen Septembertag.

Er hatte seine Hunde herin, um mit ihnen zu spielen, hatte versucht zu lesen und hatte mit Marie Dalbös*) gespielt. Es schüttete Regen herab; das war kein Wetter auszugehen und er hatte sich darum in seine Kammern, wie er es nannte, begeben, in der Absicht, seine Schätze zu putzen und nachzusehen — dazu war es just das Wetter — und da hatte er plötzlich einer Truhe mit Waffen gedacht, die er von Ulrik Christian geerbt, hatte sie sich vom Boden herabbringen lassen und saß nun und hob die Erbschaft Stück für Stück.

Da waren Prachtdegen, blau angelaufene mit Goldeinlegung und silberglänzende mit matter Gravierung; da gab es Jagdmesser mit schwerem, einfach

*) Dalbös = ein Brettspiel mit Steinen und Würfeln.

geschliffenem Blatt, mit langem, flammengezacktem, mit dreikantigem, nadelspitzem Blatt; da gab es Toledoßlingen, viele Toledoßlingen, leicht wie Rohr und biegsam wie Weiden, mit Handgriff aus Silber und aus Jaspisagat, aus getriebenem Gold und aus Gold mit Karfunkeln, und eine darunter, die nur ein Heft aus geähstem Stahl hatte; diese war durch ein kleines Spangenband aus Seide gestochen, das mit Rosen und Ranken in roten Glasperlen und grüner Flockseide bestickt war. Entweder war es ein Armband, ein schlichtes Armband, oder, wie Ulrik Frederik glaubte, ein Strumpfband — und der Degen war durchgestochen.

Das ist aus Spanien, dachte Ulrik Frederik, denn dort war der Verstorbene neun Jahre lang gewesen und hatte in der Armee gedient. Ach ja, er hätte ja auch bei Carl Gustav in Fremddienst sein sollen; allein da kam der Krieg; nun kam er wohl nie dazu, sich draußen zu tummeln und er war doch knapp dreiundzwanzig Jahr alt. Immer hier leben, an diesem kleinen, langweiligen Hof, doppelt langweilig nun, da der Adel sich zu Hause hielt. — — Ein bißchen jagen, ein bißchen nach seinem Lehen schauen, einmal im Lauf der Zeit, durch des Königs Gnade, geheimer Staatsrat und Elefantenritter werden, Prinz Christian gegenüber gute Miene machen, und seinen Dienst beibehalten, hie und da zu einer ehrenwerten Ambassade nach Holland verwendet werden, altern, Sicht bekommen, sterben und in der Frauenkirche begraben werden, — dies war die glänzende Bahn, die für ihn abgesteckt war. — Nun führten

sie unten in Spanien Krieg; dort war Ehre zu gewinnen, ein Leben zu leben — dort war Degen und Spange her. Nein — er mußte mit dem König sprechen; es regnete noch und es war weit nach Frederiksborg; allein das half nichts; warten konnte er nicht; es mußte abgemacht werden.

Dem König gefiel der Vorschlag gut. Gegen alle Gewohnheit sagte er gleich ja, zur großen Überraschung von Ulrik Frederik, der den ganzen Weg geritten und sich alles vorgehalten, alles, was es schwierig, unwahrscheinlich, unmöglich machte, — und nun sagte der König ja; zu Weihnachten konnte er reisen; zu der Zeit konnten die einleitenden Schritte wohl geschehen sein und des spanischen Königs Antwort gekommen.

Die Antwort langte denn auch schon im Anfang Dezember an, doch Ulrik Frederik kam erst so gegen April dahin, zu reisen; es war so viel, das vorher gethan werden sollte, Geld, das geschafft, Leute, die ausgerüstet, Briefe, die geschrieben werden mußten; allein dann reiste er.

Marie Grubbe war mit dieser Spanien-Reise nur übel zufrieden, und wohl lehrte Frau Rigze sie einsehen, wie es notwendig sei, daß Ulrik Frederik ins Ausland reise und Ehr' und Ruhm gewann, damit der König etwas Rechtes für ihn thun könne; denn allerdings war Seine Majestät ein absoluter Herr, doch er war des ungeachtet sehr empfindlich gegen das Reden der Leute und die Adelschaft war ja nun in dieser Zeit so verkehrt und böswillig, daß sie gewiß alles, was der König that, im schlech-

testen Sinn auslegte, — aber dennoch; Weiber haben nun einmal eine angeborene Furcht vor allem Lebewohlsagen, und hier war so vieles, bange zu sein; denn selbst wenn Marie von der Kriegsgefahr absehen konnte und von der langen, gefährlichen Reise und sich damit trösten, daß eines Königs Sohn wohl in Acht genommen würde, so konnte sie doch nicht anders denn sich ängstigen, daß ihr Zusammenleben, welches sie so gut begonnen hatten, durch eine vielleicht mehr als jahrelange Trennung so abgebrochen zu werden vermochte, daß es niemals dazu käme fortgesetzt zu werden, wie es begonnen. Ihre Liebe war so neu und so wenig befestigt, und nun gerade, da sie ins Wachsen gekommen, sollte sie schonungslos allerhand Unmildigkeit und Gefahren ausgesetzt werden; hieß das nicht recht darauf losziehen, sie zu vernichten? — und das hatte ihr kurzer Ehestand sie gelehrt, daß die Art Ehe, so sie in ihrem Verlobungsstand für sehr leicht durchzuführen gehalten, die Ehe, in der Mann und Frau jedes seine eigenen Wege ging, daß die nur ein Unglücksleben sein konnte, mit eitel Nacht und ohne Tagen, und dazu wurde ja nun hier äußerlich der Anfang gemacht. Gott verhüte, daß es auch innerlich so kommen möge; aber es hieß das Glück gar hart versuchen, indem man einer solchen Trennung die Thür öffnete.

Und dann war sie auch sehr eifersüchtig auf das leichte katholische Weiberpack drunten in Spaniens Reichen und Landen.



Frederik der III. der, wie so viele Fürsten und Herren damals, eifrig die Goldmacherkunst pflegte, hatte Ulrik Frederik den Auftrag mitgegeben, in Amsterdam den berühmten Goldmacher, den Italiener Burrhi aufzusuchen, sich zu erkundigen, ob er nicht nach Dänemark wolle und unter der Hand ihm verstehen zu geben, daß sowohl der König als der reiche Christen Steel zu Sostrup ihn wohl für seine Mühe bezahlt machen könnten, wenn er sich her verfügen wollte.

Als Ulrik Frederik daher im Juni 1662 die genannte Stadt erreichte, ließ er sich durch Ole Borch, der dort studierte und mit Burrhi wohl bekannt war, zu diesem hinführen. Der Goldmacher, damals ein bißchen über das Halbhundert hinaus, war ein Mann ein wenig unter Mittelhöhe, mit guten Anlagen zum Fettwerden, leicht in Gang und Haltung, etwas gelblich, mit schwarzem Haar und einem schmalen Knebelbart, runden Wangen, vollem Kinn, ein wenig plumper Nase und kleinen blißenden Augen, die von einer ungezählten Menge kleiner und großer Runzeln umgeben waren, welche in einem Fächer von den Augenwinkeln ausgingen und ihm ein zugleich pfliffiges und gutmütiges Aussehen gaben.

Schwarzer Sammetrock mit großen Aufschlägen und florbezogenen Silberknöpfen, schwarze Kniebeinkleider, schwarze Seidenstrümpfe und Schuhe mit großen, schwarzen Bandrosetten, das war seine Tracht. Er schien auf Spitzen Wert zu legen, denn er hatte Spitzen an der Brust und an den Enden seines Halstuches und sowohl um die Handgelenke als von

der Kante seiner Kniebeinkleider hingen reiche Spigenmanschetten in dichten Falten. Seine Hände waren weiß, fett, mit Grübchen versehen und klein und so überladen mit ganz selten plumpen Goldringen, daß er die Finger nicht zusammen kriegen konnte. Sogar an den Daumen trug er große juwelenblinkende Ringe. Sobald er sich setzte, verbarg er, ungeachtet es ja Sommertage waren, die Hände in einem großen Pelzmuff, denn er erfror immer seine Hände, wie er sagte.

Die Stube, in die er Ulrik Frederik führte, war groß und geräumig, mit Wölbungsdecke und schmalen, spitzbogigen Fenstern hoch oben in der Wand. Ein großer, runder Tisch stand mitten im Zimmer, umgeben von Holzstühlen, auf deren Sitzen weiche Kissen aus roter Seide mit langen schweren Quasten an allen vier Ecken lagen. In die große Tischscheibe war eine große Silberplatte eingelassen, worauf in Niello die zwölf Himmelszeichen, die Planeten und die wichtigsten Sternbilder dargestellt waren. Eine Reihe von Strauß-eiern hingen an einer Schnur von der Mittelrossette der Wölbung nieder. Der Boden war in grau und roten Tafeln gemalt und innerhalb der Thür waren alte Hufeisen in Triangelform in die Dielenplanke eingelassen. Ein großer Korallenbaum stand unter dem einen Fenster, ein dunkler, geschnitzter Holzschrank mit Messingbeschlag unter dem anderen. In einem Winkel war eine Wachspuppe in Lebensgröße angebracht, die einen Mohren darstellte, und längs der Wand lagen Blöcke aus Zinnerz und Kupfermetall. Der Mohr trug ein trockenes Palmenblatt in der Hand.

Nachdem sie nun Platz genommen und die ersten Höflichkeitsäußerungen gewechselt waren, fragte Ulrik Frederik — sie sprachen französisch — Burrhi, ob er nicht auch den Suchenden in Dänemarks Landen mit seiner Weisheit und Erfahrung zu Hilfe kommen wollte.

Burrhi schüttelte den Kopf.

„Ich weiß wohl,“ sagte er, „daß die heimliche Kunst in Dänemark fürnehme und mächtige Pfleger hat; hab aber nun so viele fürstliche Herren und Prälaten unterwiesen, und wann ich gleich nicht alleweil Undank und wenig Achtung für mein erwarteten Lohn gesehen, so hab ich doch so viel verkehrten Sinn und Unverständigkeit angetroffen, daß ich schwerlich mehr die Gestalt eines Lehrmeisters so erhabenen Scholaren gegenüber annehme. Ist mir nicht bewußt, nach welcher Regula oder Methode Seine Majestät, der König von Dänemark laborieret, so daß meine Worte keine Hindeutung auf ihn können haben; doch kann in aller Geheimheit beteuern, daß ich Herren von des Reiches allerhöchstem Adel, ja, gesalbte Fürsten und Erbherren angetroffen, die so unwissend in ihrer Historia naturalis und Materia magica waren, daß der gemeinste Marktschreier nicht mehr bäuerisch abergläubig sein kann, denn sie waren. Warfen sogar ihr Zutrauen auf das weit ausgebreitete, schmähliche Landesgerücht, daß Gold zu machen, dies sei, wie einen Labetrunk zu machen oder eine Arzneipillula; wann Eines nur die rechte Aufschrift hat, so mengt er es zusammen, setzt auf das Feuer, sagt eine Formula auf und dann muß das Gold da sein.

So was haben Stüberfänger und ignorantische Personen ausgebreitet — die hohle der Teufel! Kann das Volk denn nit verstehen, wann es so ging, da thät die Welt im Golde schwimmen. Wohl ist es, wie gute Auctores, sicherlich mit Recht, vermuten, also von der Natur bestellt, daß nur ein gewisser Teil von der Materie kann ausgeläutert werden in Goldes Gestalt; aber würden dennoch überschwemmet werden. Nein; die Goldmacherskunst ist eine schwierige und kostspielige Kunst. Es muß eine glückliche Hand daran, es müssen gewisse, besonderliche Constellationes und Conjunctiones vorhanden sein, wann das Gold recht quellen soll. Mit alle Jahrgäng ist die Materie gleich goldgiebig; nein, nein; bedenket doch, daß es keine armselige Destillatio oder Sublimatio nit ist, sondern eine Umschaffung der Natur, so angehen soll. Ja, ich traue mich zu sagen, es geht jedesmal ein Zittern durch der Naturgeister Gezelten, wann ein Teil des puren, funkelnd blanken Goldes aus der Materia vilis tausendjähriger Umarmung befreiet wird!“

„Aber,“ sagte Ulrik Frederik, „Ihr verzeiht mir, daß ich frage; aber bringet Eines nit durch solche heimliche Künste seine Seel in Gefahr und Unheil?“

„Nein, nein,“ versetzte Burrhi eifrig, „wie wollet Ihr das glauben! welcher Magier war größer denn Salomo, dessen Siegel, sowohl das kleine als das große, wunderbar uns bewahret hat, bis auf den heutigen Tag, den wir leben? Wer gab wohl Mosem Zaubergabe? Etwan nicht Zebaoth, des Sturmes Geist, der Fürchterliche?“ und er drückte den Stein eines seiner Ringe an die Lippen. „Ja, ja,“ fuhr

er fort, „sicherlich haben wir große Namen der Finsternis und gefährliche Worte, ja, grauenhafte Geheimniszeichen, die, wann sie zum Üblen gebraucht werden, wie mannigfache Wahrsageweiber und Hexenmeister und Laien-Medici thun, flugs die Seelen ihrer Anrufer in Gehennas Ketten legen. Aber wir, wir rufen sie nur an, um die heilige Urmaterie aus der Befleckung und Vermischung des Staubes und irdischer Asche zu befreien; denn das ist das Gold; das Gold ist die originale Ursprungsmaterie, die es gab, um Licht zu geben, ehe Sonne und Mond in die Wölbungen des Himmels eingesetzt wurden.“

Also sprachen sie lang von der Goldmacherkunst und anderen Geheimwissenschaften, bis Ulrik Frederik ihn fragte, ob er mit Hilfe des kleinen Zettels, so er ihm vor einigen Tagen durch Ole Borch hatte zukommen lassen, ihm sein Horoskop gestellt habe.

„Im großen,“ antwortete Burrhi, „könnt ich Euch wohl sagen, was Euch bestimmt ist; doch wann die Nativität nicht gleich in der Stunde, wo das Kind geboren wird, recht gestellt wird, so kommen nit alle kleinen Zeichen mit hinein, und das Resultat wird dann nur wenig verlässlich. Doch weiß ich etwas. Ja, ja,“ fuhr er fort und strich sich über die Augen, „wäret Ihr bürgerlich geboren und in eines Medikuses geringer Stellung, da hätt ich Euch nur frohe Sachen zu berichten gehabt; doch nun wird Euch die Welt nit halb so leicht werden. Ist in gewissen Mäßen sehr zu beklagen, daß die Welt in den meisten Fällen so ist, daß der Handwerkersohn auch ein Handwerker wird, ein Kaufmannssohn ein

Kaufmann, ein Bauerssohn ein Bauer und so fort durch das Ganze, denn gar Mancher Unglück hat alleinig darin seinen Grund, daß sie sich einem anderen Gewerbe hingeben, als den der Himmelszeichen Stellung bei ihrer Geburt ihnen angewiesen. Wann derart Einer, so im Anfang vom Widderzeichen geboren, sich dem Kriegerstand ergiebt, wird nichts ihm glücken und Wunden und geringe Beförderung und zeitiger Tod werden ihm gewiß sein; aber wann er mit seinen Händen zu arbeiten anfängt, als Kunstschmied oder Steinschneider, wird alles vor ihm wie auf Rädern gehen. Einer, der unter dem Zeichen des Fisches geboren, im ersten Part, muß sein Glück zur See suchen, ob das nun als gemeiner Fergenschiffer sei oder als Admiral. Des Stieres Bild im ersten Part ist für Kriegsleute, im letzten Part für Advokaten, die Zwillinge, unter denen Ihr geboren seid, ist, wie ich sage, für Medici im ersten Teil und für Kaufleute im zweiten. — Aber laffet mich nun Euere Hand sehen!“

Ulrik Frederik reichte ihm die Hand, Burchi ging zu seinem Hufeisen-Triangel und strich seine Schuhe darüber hin, wie ein Seiltänzer seine Sohlen an dem Harzbrette streicht, ehe er auf das Tau hinausgeht. Dann sah er in die Hand.

„Ja,“ sagte er, „die Ehrenlinie ist ganz und lang, sehe ich, und reicht so weit, als sie reichen kann, ohne bis zu einer Krone zu reichen. Der Glücksstrich ist eine Zeitlang matt, wird aber immer klarer und klarer. Das ist die Lebensfurcher; sieht ganz übel aus, leider; müffet Euch wohl in acht

nehmen, bis Ihr das Siebenundzwanziger Alter erreicht habet; denn da ist Euer Leben hart und heimlich bedrohet; aber dann wird die Linie klar und stark bis hinauf ins hohe Altertum; doch sie treibet nur einen Strich heraus — o ja doch, da ist ein kleinerer daneben, — ja, Ihr werdet Leibbeserben aus zwei Ehen bekommen, unfehlbar, doch wenige aus jeder.“

Er ließ die Hand los.

„Höret,“ sagte er ernst, „ist Gefahr für Euch, doch wo sie droht, das seh ich nit; allein offene Kriegsgefahr ist es keineswegs; sollte es ein Sturz sein oder sonstiger Reise-Unfall, so nehmet hier diese dreikantigen Malachite, sind von einer besonderen Sorte; sehet hier, in diesem Ring hab ich sie selbst; schützen gut wider Fallen oder Stürzen von Pferd und Wagen. Nehmet sie mit, traget sie auf Euerer bloßen Brust, oder lasset Ihr sie in einen Ring hineinsetzen, so nehmet das Gold rückwärts heraus; denn sie müssen berühren, wann sie schirmen sollen; und sehet hier einen Jaspisstein; könnet Ihr sehen, es sitzet in ihm wie eines Baumes Gleichnis; der ist gar sehr fein und rar, und gut wider schleichenden Waffensich und fließend Gift. Ich bitte Euch noch einmal, mein teurerer junger Herr, daß Ihr Euch wohl hütet, sonderlich vor Weibern; weiß nit sicher, doch sind Zeichen da, daß die Gefahr in eines Weibes Hand blißet; aber wissen thu ich's nit; ist nit sicher; hütet Euch daher auch vor argen Freunden und schalkischen Dienern, vor kalten Gewässern und vor langen Nächten.“

Ulrik Frederik nahm die Gaben freundlich entgegen und vergaß nicht, am folgenden Tag dem Goldmacher eine kostbare Halskette zu senden, als Dank für seinen guten Rat und seine guten Schutzsteine.

Hierauf ging seine Reise ohne Aufenthalt gerade wegs nach Spanien.

